

Kapitel 5

Kausale Zusammenhänge

5.1 Kausalaussagen und Regeln

1. Dynamische Kausalaussagen.
2. Ursachen und Bedingungen.
3. Bezugnahme auf kausale Prozesse.
4. Kausalität bei Zufallsgeneratoren.
5. Kausalaussagen und Prozesskonstruktionen.
6. Regeln für kausale Zusammenhänge.
7. Kausalregeln sind keine Naturgesetze.
8. Kontrafaktische Überlegungen.
9. Zusammenfassung.

5.2 Zustandekommen von Handlungen

1. Kausale Handlungserklärungen.
2. Äußere Ursachen von Handlungen.
3. Verweise auf innere Ursachen.
4. Reflexives Verhalten zu Ursachen.
5. Absichten und Wünsche.
6. Normen und normative Überzeugungen.
7. Direkte und indirekte Einflussnahmen.
8. Gründe und Ursachen für Handlungen.

Eine wichtige Aufgabe der Sozialforschung wird oft darin gesehen, „kausale Zusammenhänge“ zu ermitteln. Allerdings gibt es unterschiedliche Auffassungen darüber, wie von „Kausalität“ gesprochen werden sollte. Unterschiede entstehen in erster Linie daraus, dass man sich an unterschiedlichen Arten von Fragen orientieren kann.

- a) Einerseits kann man sich dafür interessieren, wie Sachverhalte, Ereignisse oder Prozesse von Bedingungen abhängig sind. In diesem Rahmen werden Ursachen als Bedingungen (oder Komplexe von Bedingungen) konzeptualisiert, von denen andere Sachverhalte, Ereignisse oder Prozesse abhängig sind.
- b) Andererseits kann man sich dafür interessieren, wie Veränderungen zustande kommen. Ursachen müssen dann als Ereignisse konzeptualisiert werden, durch die Veränderungen entstehen können. Zur Unterscheidung von Ursachen im Sinne von Bedingungen spreche ich in diesem Fall von *dynamischen Ursachen*.

Weitere Unterschiede resultieren daraus, dass man sich mit Aussagen über kausale Zusammenhänge einerseits unmittelbar auf Sachverhalte, Ereignisse und Prozesse in der menschlichen Erfahrungswelt beziehen kann,

andererseits aber auch auf Zusammenhänge zwischen Variablen in Modellen. Als Modelle kommen in erster Linie funktionale Modelle in Betracht, durch die deterministische oder stochastische Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Variablen formuliert werden. Modelle dieser Art und Möglichkeiten, sie als einen formalen Rahmen zur Definition von Kausalbeziehungen zu verwenden, werden in späteren Kapiteln besprochen. In diesem Kapitel beschäftigen wir uns mit Kausalaussagen, die sich auf in der menschlichen Erfahrungswelt empirisch identifizierbare dynamische Ursachen (Ereignisse) beziehen und keine Modelle voraussetzen. Im ersten Abschnitt geht es darum, wie man Ereignissen Wirkungen zurechnen kann. Im zweiten Abschnitt wird überlegt, wie man bei menschlichen Tätigkeiten bzw. Handlungen von Ursachen (und Gründen) sprechen kann.

5.1 Kausalaussagen und Regeln

1. Dynamische Kausalaussagen. Den Ausdruck ‘dynamische Kausalaussage’ verwende ich, um Aussagen zu bezeichnen, durch die einem Ereignis ein anderer Sachverhalt als eine Wirkung zugerechnet wird. Das Ereignis kann dann als eine *dynamische Ursache* der Wirkung bezeichnet werden. Die Formulierung soll darauf hinweisen, dass ein Ereignis nicht an und für sich eine dynamische Ursache ist oder nicht ist, sondern dass diese Bezeichnung die Bezugnahme auf einen anderen Sachverhalt voraussetzt, für den das Ereignis eine Ursache ist.

Während dynamische Ursachen stets Ereignisse sind, kann man als Wirkungen nicht nur Ereignisse, sondern auch Zustände betrachten. Zum Beispiel: *A* drückt auf den Klingelknopf und bewirkt dadurch das Ertönen der Klingel. In diesem Beispiel wird auch die Wirkung als ein Ereignis beschrieben. Ein anderes Beispiel: *A* öffnet das Fenster und bewirkt dadurch, dass das Fenster offen steht. In diesem Beispiel wird die Wirkung als ein Zustand beschrieben. Dabei wird natürlich vorausgesetzt, dass dieser Zustand durch das verursachende Ereignis entstanden ist und nicht bereits vorher vorhanden war.

In der Literatur findet man oft die Auffassung, dass eine kausale Beziehung als eine Beziehung zwischen zwei Ereignissen betrachtet werden sollte. Dann entstehen jedoch Schwierigkeiten bei Beispielen der zweiten Art.¹ In diesem Beispiel gibt es nur ein Ereignis: *A* öffnet das Fenster. Die Wirkung kann nicht als ein zweites Ereignis beschrieben werden. G. H. von Wright (1971/1984: 70) hat deshalb vorgeschlagen, in Fällen dieser Art nicht von kausalen Wirkungen, sondern von Ergebnissen zu sprechen. Aber ich möchte diesem Vorschlag nicht folgen. Denn tatsächlich lernen Menschen zunächst anhand solcher Beispiele die Bedeutung von „bewirken“: durch eine Handlung ein bestimmtes Ergebnis erzeugen. Es ist zwar richtig, dass in diesen Fällen das Ergebnis durch eine begriffliche Beziehung (eine

¹Diese Schwierigkeiten werden ausführlich von Keil (2000: 373ff.) erörtert.

semantische Regel) mit der Ursache verbunden ist. Das Ereignis ‘*A* öffnet das Fenster’ impliziert begrifflich, dass das Fenster hinterher offen steht. Aber infolgedessen wird es nicht sinnlos, diesen neuen Zustand als eine Wirkung des Ereignisses zu bezeichnen. Und ebenso umgekehrt: Warum steht das Fenster jetzt offen? Die Frage unterstellt, dass es eine Ursache gegeben hat; und sie kann in diesem Fall auch angegeben werden: Weil *A* das Fenster geöffnet hat.

Die erforderliche Unterscheidung kann im Rahmen eines Redens von Wirkungen getroffen werden, indem man zwischen unmittelbaren und kontingenten Wirkungen unterscheidet. Unmittelbare Wirkungen eines Ereignisses sind diejenigen Veränderungen, die mit dem Auftreten des Ereignisses durch begriffliche Zusammenhänge (semantische Regeln) verknüpft sind. Dagegen sind kontingente Wirkungen auf kontingente Weise mit einem Ereignis verknüpft. Zum Beispiel ist das Ertönen der Klingel eine kontingente Folge des Ereignisses, das darin bestand, dass *A* den Klingelknopf drückte. Man kann sich vorstellen, dass zwischen dem Ereignis und einer kontingenten Wirkung ein Prozess abgelaufen ist, für dessen Ablauf es unterschiedliche Möglichkeiten gab.

Der dynamische Ursachenbegriff kann sich auf beliebige Ereignisse beziehen. Wenn auf Tätigkeiten von Akteuren Bezug genommen wird,² ist wichtig, dass sich der Ursachenbegriff auf die Tätigkeit, nicht auf den Akteur bezieht. Wenn man beobachtet, dass *A* den Klingelknopf drückt und daraufhin die Klingel ertönt, kann man zwar sagen, dass *A* das Ereignis *w* (das Ertönen der Klingel) verursacht hat. Die Bezeichnung ‘dynamische Ursache’ verweist aber nicht auf *A*, sondern auf ein Ereignis, in diesem Beispiel auf das Ereignis *e*, das darin besteht, dass *A* den Klingelknopf gedrückt hat. Hält man daran fest, dass nur Ereignisse als dynamische Ursachen infrage kommen, kann man auch nicht sagen, dass *A* das Ereignis *e* verursacht. Dieses Ereignis besteht vielmehr darin, dass *A* eine bestimmte Tätigkeit ausführt. Akteure verursachen nicht ihre Tätigkeiten, sondern deren Wirkungen.³

Festzuhalten ist auch, dass dynamische Kausalaussagen retrospektive Aussagen sind. Um von der Wirkung eines Ereignisses sprechen zu können, muss nicht nur das Ereignis eingetreten sein, sondern auch die Wirkung. Die Feststellung einer kontingenten Wirkung impliziert also auch, dass der Prozess, der die Wirkung hervorgebracht hat, auf eine bestimmte Weise abgelaufen ist.

2. Ursachen und Bedingungen. Die kontingenten Folgen eines Ereignisses hängen nicht nur von Eigenschaften des Ereignisses ab, sondern auch von Eigenschaften der Situation, in der das Ereignis stattfindet. Das Wort ‘Situation’ bezieht sich hierbei auf den gesamten räumlichen Kontext, in

²Mit dem Wort ‘Akteur’ sind hier und im Folgenden stets Menschen gemeint.

³Man vgl. dazu die Diskussion bei Keil (2000: 358ff.).

dem der zu einer Wirkung führende Prozess abläuft. Als Beispiel kann man wieder daran denken, dass *A* einen Klingelknopf drückt. Ob daraufhin die Klingel ertönt, hängt offenbar nicht nur von diesem Ereignis, sondern auch von zahlreichen weiteren Bedingungen ab.

Die Verwendung des Ausdrucks ‘Bedingungen’ soll hier nicht nur auf ein Abhängigkeitsverhältnis (der Wirkung von den Bedingungen) aufmerksam machen, sondern auch auf eine ontologische Differenz zu dynamischen Ursachen. Dynamische Ursachen sind Ereignisse, also Veränderungen. Diese Veränderungen finden in Situationen statt, die bestimmte Eigenschaften aufweisen. Zum Beispiel: dass es einen Klingelknopf gibt, der so beschaffen ist, dass *A* ihn drücken kann; dass es eine Klingel gibt; dass Klingelknopf und Klingel auf bestimmte Weise verbunden sind; usw. All dies sind Eigenschaften des Kontextes, in dem die Ursache stattfindet, und insofern keine Ereignisse. Es ist deshalb sinnvoll zwischen Ursachen (Ereignissen) und Bedingungen (die keine Ereignisse sind) zu unterscheiden.⁴

Diese Unterscheidung hilft auch zum Verständnis der Bedeutung von ‘Wirkung’. Einer dynamischen Ursache kann man Wirkungen zurechnen, weil sie ein Ereignis, eine in der Realität stattfindende Veränderung ist. Welche kontingenten Wirkungen eintreten, hängt zwar von weiteren Bedingungen ab. Aber da sich diese Bedingungen normalerweise während des Entstehungsprozesses der Wirkungen nicht verändern (andernfalls müsste man sie als einen Teil der Ursache betrachten), besteht zu ihnen nur ein passives Abhängigkeitsverhältnis.⁵

Die Unterscheidung betrifft die Semantik von ‘bewirken’. Zum Verständnis kausaler Zusammenhänge sind offenbar auch Verweise auf Bedingungen (Eigenschaften des Kontextes, in dem Ereignisse als Ursachen wirksam werden) erforderlich. Für die Sozialforschung ist von besonderer Bedeutung, dass es sich bei diesen Bedingungen auch um Eigenschaften der Institutionen handelt, in denen oder durch deren Unterstützung Ereignisse als Ursachen wirksam werden. Dass beispielsweise die Klingel ertönt, wenn der Klingelknopf gedrückt wird, hängt wesentlich von spezifisch institutionalisierten Bedingungen ab.

3. *Bezugnahme auf kausale Prozesse.* Es ist schwer, genau zu sagen, worin der Zusammenhang zwischen einem Ereignis *e* und einer kontingenten Wirkung *w* besteht. Folgende Überlegung erscheint mir hilfreich. Wenn man sagt, dass *w* eine kontingente Wirkung von *e* ist, sagt man, dass *w* nicht

⁴Vgl. auch die Hinweise bei Keil (2000: 280ff.).

⁵Die Überlegung setzt voraus, dass Ursachen Ereignisse sind, durch die eine Veränderung *entsteht*. Es ist deshalb zu beachten, dass umgangssprachlich auch Bedingungen, die keine Ereignisse sind, (unter Umständen) als Ursachen bezeichnet werden können. Zum Beispiel: Die Ursache für das Auslaufen des Tanks war ein Loch in der Bodenplatte. Oder: Die Ursache dafür, dass der Motor nicht ansprang, bestand darin, dass der Tank leer war. Offenbar handelt es sich in beiden Fällen nicht um dynamische Ursachen, denen sich eine Wirkung zurechnen ließe.

durch irgendeine andere Ursache oder spontan entstanden ist, sondern *durch e bewirkt* wurde. Diese Formulierung zeigt offenbar nicht, worin der Zusammenhang besteht. Sie macht aber deutlich, dass man stets fragen kann, *wie* eine Ursache die Wirkung hervorbringt, und dass der Informationsgehalt einer dynamischen Kausalaussage schließlich davon abhängt, *wie diese Frage beantwortet werden kann*.

Zum Beispiel: *A* drückt den Klingelknopf (*e*), und daraufhin ertönt die Klingel (*w*). Zu sagen, dass *w* eine kontingente Wirkung von *e* ist, unterstellt, dass durch *e* ein Prozess eingeleitet wird, der *w* hervorbringt. Sowohl zum Verständnis als auch zur Erläuterung des Sinns der Kausalaussage muss auf einen solchen Prozess Bezug genommen werden.⁶

Prozesse, die Ursachen mit kontingenten Wirkungen verbinden – im Folgenden kurz *kausale Prozesse* genannt –, können sehr unterschiedlich sein. Man denke beispielsweise einerseits an einen Prozess, der das Drücken des Klingelknopfes mit dem Ertönen der Klingel verbindet, und andererseits an einen Prozess, der das Ertönen der Klingel mit einem Sich-Öffnen der Haustür verbindet. Es gibt kein allgemeines Schema für kausale Prozesse, und darin kann man einen entscheidenden Grund dafür sehen, dass sich auf die Frage, was „kausales Bewirken“ bedeutet, keine gleichzeitig informative und allgemeine Antwort geben lässt. Gleichwohl kann man grundsätzlich unterscheiden:

- a) Einerseits *mechanische Kausalbeziehungen*, bei denen der kausale Prozess nicht davon abhängt, wie sich Akteure verhalten. Das heißt, Akteure sind entweder gar nicht beteiligt oder nur durch eine Tätigkeit, die den kausalen Prozess initiiert. Zum Beispiel: *A* drückt den Klingelknopf, und daraufhin ertönt die Klingel. Die Tätigkeit von *A* initiiert einen Prozess, der dazu führt, dass die Klingel ertönt; aber der Prozess läuft unabhängig von *A* ab.
- b) Andererseits *reflexive Kausalbeziehungen*, bei denen der Prozess, der zu einer bestimmten Wirkung führt, durch einen Akteur (oder sinngemäß durch mehrere Akteure) in seinem Ablauf beeinflusst werden kann. Dabei kann die Ursache, die den Prozess initiiert, durch den gleichen Akteur, durch einen anderen Akteur oder gar nicht durch irgendeinen Akteur zustande kommen.

4. *Kausalität bei Zufallsgeneratoren.* Prototypische Beispiele für mechanische Kausalbeziehungen liefern Zufallsgeneratoren, also Verfahren, durch die ein Akteur auf zufällige Weise Ereignisse erzeugen kann. Beispielsweise

⁶Sich hier gedanklich auf einen Prozess zu beziehen, der eine Ursache mit einer Wirkung verbindet, setzt nicht die Vorstellung voraus, dass das als Ursache betrachtete Ereignis abgeschlossen sein muss, bevor eine Wirkung entstehen kann. Ursachen und kontingente Wirkungen können sich zeitlich überlappen. Typische Beispiele für simultane Wirkungen (wie sie etwa von Hacker (2007: 69) angeführt werden: „the razor blade cuts the piece of paper“) beziehen sich dagegen auf unmittelbare Wirkungen.

kann man an das Werfen eines Würfels oder an das Ziehen von Kugeln aus einer Urne denken. Diese Verfahren sind gerade so eingerichtet, dass ein Akteur den Prozess, der das Resultat erzeugt, nur initiieren, nicht jedoch in seinem Ablauf beeinflussen kann.

Zufallsgeneratoren liefern auch besonders deutliche Beispiele für kontingente Wirkungen. Dass beispielsweise nach dem Werfen des Würfels die Augenzahl 2 erscheint, ist offenbar eine kontingente Wirkung der Tätigkeit, die darin bestand, den Würfel zu werfen. Natürlich kann man gleichwohl sagen, dass der Akteur, der den Würfel geworfen hat, das Ergebnis verursacht hat.⁷

5. Kausalaussagen und Prozesskonstruktionen. Die Idee, dass die Behauptung eines kausalen Zusammenhangs zwischen einer Ursache und einer kontingenten Wirkung die Annahme eines Prozesses voraussetzt, der die Ursache mit der Wirkung verbindet, hat eine wichtige Implikation: Kausalaussagen sind dann abhängig davon, wie ein solcher Prozess konstruiert wird. Dafür gibt es oft unterschiedliche Möglichkeiten. In vielen Fällen ist es auch möglich, den kausalen Prozess, der von einer Ursache e zu einer Wirkung w führt, als eine zeitliche Abfolge von Zwischenereignissen zu beschreiben. Wenn zum Beispiel e darin besteht, den Zündschlüssel zu drehen, und w das Anspringen des Motors bezeichnet, kann man sich eine ganze Reihe solcher Zwischenereignisse vorstellen. In schematischer Notation:

$$e \longrightarrow e_1 \longrightarrow e_2 \cdots e_n \longrightarrow w$$

e bewirkt e_1 , e_1 bewirkt e_2 usw.

6. Regeln für kausale Zusammenhänge. Von dynamischen Kausalaussagen zu unterscheiden sind Regeln, die einen Zusammenhang zwischen Ereignissen eines bestimmten Typs und möglichen bzw. wahrscheinlichen Wirkungen formulieren. Zum Beispiel: Wenn man auf den Klingelknopf drückt, wird wahrscheinlich die Klingel ertönen. Oder: Wenn man ein Streichholz an einer rauhen Fläche reibt, wird es sich wahrscheinlich entzünden. Offenbar handelt es sich nicht um empirische Aussagen über bestimmte Ereignisse und Wirkungen (die nur retrospektiv formuliert werden könnten), sondern um Formulierungen von Regeln (wenn ... dann ...). Entsprechend zur Unterscheidung zwischen unmittelbaren und kontingenten Wirkungen können zwei Arten solcher Regeln unterschieden werden.

- a) *Semantische Kausalregeln.* Eine Regel dieser Art legt fest, wie bei einem Ereignis eines bestimmten Typs von einer unmittelbaren Wirkung gesprochen werden kann.
- b) *Regeln für kontingente Wirkungen.* Regeln dieser Art geben an, welche kontingenten Wirkungen wahrscheinlich eintreten, wenn ein Ereignis

⁷Man vgl. auch Dretske und Snyder (1972; 1973).

eines bestimmten Typs stattfindet.

Wenn im Folgenden ohne Zusatz von *Kausalregeln* gesprochen wird, sind stets Regeln für kontingente Wirkungen gemeint. Bei der Formulierung solcher Regeln kann natürlich darauf hingewiesen werden, dass die Wirkung nicht nur von der Ursache (einem Ereignis eines bestimmten Typs), sondern von weiteren Bedingungen abhängt. Aber da diese Bedingungen nicht vollständig angegeben werden können, kann in einer Kausalregel nur von mehr oder weniger wahrscheinlichen Wirkungen gesprochen werden. Diese Wahrscheinlichkeiten können auch sehr klein sein, wie man sich anhand von Regeln für Zufallsgeneratoren verdeutlichen kann.

Bei vielen Kausalregeln handelt es sich um poietische Regeln, die angeben, wie Menschen bestimmte Wirkungen erzielen können. Denkt man an die in Abschnitt 2.1 diskutierten Unterscheidungen, können nicht-poietische Kausalregeln als prognostische Regeln charakterisiert werden. Es gibt aber auch prognostische Regeln, die keine Kausalregeln sind. Einen Anhaltspunkt zur Unterscheidung liefert die in §3 entwickelte Überlegung, dass die Annahme eines kontingenten kausalen Zusammenhangs zwischen einer Ursache und einer Wirkung einen in der Zeit ablaufenden Prozess voraussetzt, der die Ursache mit der Wirkung verbindet.

7. Kausalregeln sind keine Naturgesetze. In einer noch immer einflussreichen philosophischen Tradition ist versucht worden, kausale Zusammenhänge als durch Naturgesetze bestimmte notwendige Zusammenhänge aufzufassen.⁸ Kausalregeln sind keine Gesetze dieser Art. Sie machen keine Aussagen über notwendige Folgen von Ereignissen, sondern geben nur mehr oder weniger wahrscheinliche Wirkungen an, die von historisch wandelbaren Institutionen abhängig sind. Dem entspricht, dass mit einer dynamischen Kausalaussage nicht behauptet wird, dass die Wirkung, die tatsächlich eingetreten ist, notwendig eintreten musste.

Tatsächlich ist ganz unklar, was an dieser Stelle mit dem modalen Adjektiv 'notwendig' gemeint sein könnte.⁹ Ein oft verfolgter Ansatz wurde von John Stuart Mill verbreitet, der vorgeschlagen hat, Ursachen als „Gesamtheit der Bedingungen“ aufzufassen, die für eine Wirkung „hinreichend“ sind und sie in diesem Sinn „notwendig“ machen.¹⁰ Es handelt

⁸Eine informative Diskussion, die auch neuere gesetzesskeptische Positionen berücksichtigt, gibt Keil (2000).

⁹Vgl. Hacker (2007: 62ff.).

¹⁰Bereits vor Mill wurde diese Idee vertreten; vgl. die Hinweise bei Anscombe (1971). Mill hat die Idee ausgearbeitet und weiter verbreitet. In seiner sehr einflussreich gewordenen „Logik“ (ich zitiere aus einer deutschen Übersetzung der vierten Auflage von 1877, S. 406ff.) heißt es: „Das Causalgesetz, dessen Erkenntnis der Grundpfeiler der inductiven Philosophie ist, besteht bloss in der allbekannten Wahrheit, dass, unabhängig von einer jeden Betrachtung bezüglich der letzten Erzeugungsweise von Naturerscheinungen und von jeder Frage nach den 'Dingen an sich', die Beobachtung eine Unveränderlichkeit der Succession zwischen einer Thatsache in der Natur und einer anderen, die ihr vorherge-

sich offenbar um eine spekulative Begriffsbildung, die sich empirisch nicht verwenden lässt. Denn eine Gesamtheit hinreichender Bedingungen kann man nicht angeben. Ich vertrete in diesem Text die Auffassung, dass man, um (mit indirektem Blick auf empirische Anwendungen) von notwendigen und hinreichenden Bedingungen sprechen zu können, zunächst Modelle konstruieren und für sie geltende Regeln explizit festlegen muss.¹¹

8. Kontrafaktische Überlegungen. In der Diskussion über Kausalität wird manchmal die Idee verfolgt, die Bedeutung einer kausalen Beziehung zwischen einer Ursache und einer Wirkung darin zu sehen, dass sie eine kontrafaktische Argumentation erlaubt: Wäre die Ursache nicht eingetreten, dann wäre auch die Wirkung nicht eingetreten. Die Idee ist aber problematisch. Denn was wäre zum Beispiel geschehen, wenn *A* den Klingelknopf nicht gedrückt hätte? Offenbar hätte auch *B* den Knopf drücken können, und es ist auch vorstellbar, dass die Klingel ertönt, ohne dass jemand den Klingelknopf (vor dem sich *A* und *B* befinden) gedrückt hat.

Es ist deshalb vorgeschlagen worden, die kontrafaktische Formulierung zu erweitern: Wäre *unter den gegebenen Bedingungen* die Ursache nicht eingetreten, dann wäre *in dieser Situation* auch die Wirkung nicht eingetreten.¹² Dieser Zusatz schränkt die Möglichkeiten, sich alternative Ursachen für eine bestimmte Wirkung vorzustellen, ein. Aber das Problem bleibt doch bestehen, wie das Beispiel zeigt, in dem *A* und *B* vor dem Klingelknopf stehen. Ich glaube deshalb, dass man zur Erläuterung der

gangen ist, nachweist.“ „Wenn überhaupt je, so besteht diese unveränderliche Folge nur selten zwischen einer folgenden und einer einzigen vorhergehenden Naturerscheinung, zwischen einem einzelnen Antecedens und einem Consequens, aber gewöhnlich zwischen einer folgenden und einer Summe von verschiedenen vorhergehenden Erscheinungen, deren aller Zusammenwirken nöthig ist, um die folgenden Erscheinungen hervorzubringen, d.h. damit sie ihnen gewiss folgen. In solchen Fällen ist es sehr gewöhnlich, dass man ein einzelnes von Antecedentien unter der Benennung Ursache absondert, indem man die anderen bloss Bedingungen nennt. Wenn Jemand von einer Speise isst und davon stirbt, d.h. wenn er nicht gestorben wäre im Falle er nicht davon gegessen hätte, so sagt man gewöhnlich, dass der Genuss dieser Speise die Ursache seines Todes war. Es ist indessen nicht notwendig, dass zwischen dem Genuss der Speise und dem Tode ein unveränderlicher Zusammenhang stattfindet; aber gewiss besteht unter den Umständen, welche stattfanden, irgend eine Combination, deren unveränderliche Folge der Tod ist, wie z.B. der Act des Genusses der Speise verbunden mit der besondern körperlichen Constitution, mit einem besondern Zustand der Gesundheit, und vielleicht sogar der Atmosphäre. Das Ganze dieser Umstände machte in diesem Besondern Falle die *Bedingungen* des Phänomens, oder mit anderen Worten, die Reihe von Antecedentien aus, welche dasselbe hervorriefen und ohne welche es nicht stattgefunden hätte. Die wahre Ursache ist das Ganze dieser Antecedentien und philosophisch gesprochen haben wir kein Recht, den Namen Ursache einer einzigen von ihnen ausschliesslich der andern zu geben.“ „Wissenschaftlich gesprochen besteht also die Ursache aus der ganzen Summe der positiven und negativen Bedingungen, aus dem Ganzen von Ereignissen jeder Art, denen die Wirkung unveränderlich folgt, wenn sie realisiert werden.“

¹¹Ursachenbegriffe, die sich auf hinreichende oder notwendige Bedingungen beziehen, besprechen wir deshalb erst später bei der Beschäftigung mit funktionalen Modellen.

¹²Vgl. die Diskussion bei Keil (2000: 272ff.).

Bedeutung dynamischer Kausalaussagen vollständig auf kontrafaktische Überlegungen verzichten sollte. Anders formuliert: Wer einem Ereignis retrospektiv eine bestimmte Wirkung zuschreibt, impliziert damit keine Annahme darüber, was geschehen wäre, wenn das Ereignis nicht eingetreten wäre.

Natürlich kann man sich auch für die kontrafaktische Frage interessieren, was in der gegebenen Situation geschehen wäre, wenn das der Ursache entsprechende Ereignis nicht eingetreten wäre. Aber nicht nur die dynamische Kausalaussage (die ja voraussetzt, dass die Ursache eingetreten ist) liefert dafür keine Information; auch aus einer entsprechenden Kausalregel, die man vielleicht kennt, können keine kontrafaktischen Schlüsse gezogen werden.¹³ Wenn man an der kontrafaktischen Frage interessiert ist, muss man sich explizit auf die Situation beziehen, in der das Ereignis tatsächlich eingetreten ist, und dann mit Hinweisen auf vergleichbare Situationen, in denen ein vergleichbares Ereignis nicht eingetreten ist, argumentieren. Auch dafür stehen oft Regeln zur Verfügung. Zum Beispiel: Die Klingel ertönt normalerweise nur, wenn der Klingelknopf gedrückt wird. Regeln dieser Art sind keine Kausalregeln, sie sagen nichts über wahrscheinliche Wirkungen von Ereignissen. Aber auch für diese Regeln sind Institutionen von wesentlicher Bedeutung. Zum Beispiel ist die Klingelanlage absichtlich so eingerichtet worden, dass das Ertönen der Klingel normalerweise ein Drücken des Klingelknopfes erfordert.

9. Zusammenfassung. Zum Abschluss dieses Abschnitts will ich den Gedankengang zum Verständnis dynamischer Kausalität kurz zusammenfassen. Als Ausgangspunkt wird auf Ereignisse Bezug genommen. Die zentrale Frage ist, was es bedeuten soll, einem Ereignis eine Wirkung zuzurechnen (so dass dann das Ereignis als eine Ursache für die Wirkung bezeichnet werden kann). Die hier vorgeschlagene Konzeption beruht auf einer Unterscheidung zwischen unmittelbaren und kontingenten Wirkungen. Behauptungen über unmittelbare Wirkungen können durch Verweise auf sprachliche Regeln für das Reden von Ereignissen verständlich gemacht werden. Es bleibt die Frage, wie Aussagen über kontingente Wirkungen verstanden werden können.

Die hier vorgeschlagene Überlegung geht davon aus, dass kontingente Wirkungen eines Ereignisses nicht nur von dem Ereignis, sondern von weiteren Bedingungen (eines Kontextes, in dem das Ereignis stattfindet) abhängen, und dass sich diese Bedingungen nicht vollständig angeben lassen.¹⁴ Daraus folgt nicht nur, dass kontingente Wirkungen nicht als „not-

¹³Da nur mehr oder weniger wahrscheinliche Wirkungen angegeben werden, erlauben Kausalregeln nicht einmal Umkehrschlüsse (modus tollens). Zum Beispiel kann daraus, dass die Klingel nicht ertönt, nicht der Schluß gezogen werden, dass der Klingelknopf nicht gedrückt wurde.

¹⁴Hier setzen Modellkonstruktionen ein, die von der Annahme ausgehen, dass sich *innerhalb des Modells* alle relevanten Bedingungen explizit angeben lassen.

wendige“ Folgen dynamischer Ursachen aufgefasst werden können. Es ergeben sich auch grundsätzliche Einwände sowohl gegen die Vorstellung einer „gesetzmäßigen“ Verknüpfung von Ursachen und Wirkungen als auch gegen Versuche, Kausalbeziehungen durch Verweise auf kontrafaktische Überlegungen zu begründen. Eine Alternative wird sichtbar, wenn man von der Frage ausgeht, wie kontingente Wirkungen eines Ereignisses entstehen. Die Bedeutung einer Kausalaussage, durch die einem Ereignis eine kontingente Wirkung zugerechnet wird, kann dann nur aus einer Erläuterung des Prozesses resultieren, der durch das Ereignis initiiert wird und die Wirkung hervorbringt.

Der Vorteil dieses Ansatzes liegt nicht nur darin, dass man zur Erläuterung kausaler Beziehungen ohne kontrafaktische Überlegungen (und ohne eine nomologische Metaphysik) auskommt. Der Ansatz führt auch zu der Einsicht, dass es viele unterschiedliche Arten kausaler Prozesse gibt, durch die kontingente Wirkungen entstehen können. Eine grundsätzlich bedeutende Unterscheidung kann insbesondere zwischen mechanischen und reflexiven Kausalbeziehungen getroffen werden.

5.2 Zustandekommen von Handlungen

1. Kausale Handlungserklärungen. Eine für die Sozialforschung besonders wichtige Frage besteht darin, ob bzw. wie auch Tätigkeiten (Handlungen) von Menschen kausal erklärt werden können. Zu dieser Frage gibt es unterschiedliche Auffassungen.¹⁵ Einige Streitpunkte können vermieden werden, wenn man sich an der im vorangegangenen Abschnitt skizzierten Konzeption orientiert. Der erste wichtige Punkt betrifft die Unterscheidung von Bedingungen und Ursachen. Dass Menschen auch als Akteure von Bedingungen abhängig sind, ist evident und wird auch in der Diskussion um kausale Handlungserklärungen nicht bestritten. Die Frage ist, ob man auch Ursachen angeben kann, durch die Handlungen bewirkt werden.

Ein Teil der Kontroversen entsteht daraus, dass bei dieser Frage oft von der Vorstellung ausgegangen wird, dass Ursachen ihre Wirkungen „notwendig“ machen. Die Annahme, dass Handlungen Ursachen haben, scheint dann zu implizieren, dass Menschen nicht „frei handeln“ können.¹⁶ Der zweite wichtige Punkt besteht deshalb in der Einsicht, dass zur Explikation kausaler Zusammenhänge die Vorstellung, dass Ursachen ihre Wirkungen notwendig machen, nicht erforderlich ist. Diese Vorstellung sollte vielmehr durch eine Frage ersetzt werden: *Wie* erzeugen Ursachen ihre Wirkungen? Denkt man insbesondere an Ursachen für Handlungen, wird

¹⁵Man vgl. etwa Davidson (1963), von Wright (1971/1984), Beckermann (1979), Keil (2000).

¹⁶Viele philosophische Beiträge zur Diskussion von Handlungs- und Willensfreiheit beginnen mit diesem Kontrast, der sich einer fragwürdigen Kausalitätskonzeption verdankt. Man vgl. beispielsweise Peter Bieri (2001: 15ff.).

auch, als dritter wichtiger Punkt, deutlich, dass man von einem reflexiven Kausalzusammenhang ausgehen muss. Denn Tätigkeiten bzw. Handlungen setzen begrifflich die Vorstellung eines Akteurs voraus, der sich auf das Zustandekommen seiner Tätigkeiten reflexiv beziehen kann.

2. Äußere Ursachen von Handlungen. Gibt es Ereignisse, von denen man sagen kann, dass sie Tätigkeiten bzw. Handlungen bewirken?¹⁷ Man kann zunächst an äußere Ursachen denken, also an Ereignisse, die in der räumlichen Umgebung eines Menschen auftreten. Zum Beispiel: Die Haustürklingel ertönt (nachdem *A* den Klingelknopf gedrückt hat), und daraufhin geht *B* zur Tür und öffnet sie. Es handelt sich um zwei Ereignisse:

e_1 : Die Haustürklingel ertönt.

e_2 : *B* geht zur Tür und öffnet sie.

Offenbar kann man sagen, dass das Ereignis e_1 das Ereignis e_2 bewirkt. Man kann auch *A* unterstellen, dass er diese Wirkung erzielen wollte; aber das ist für den Kausalzusammenhang zwischen e_1 und e_2 nicht von Bedeutung. Es ist evident, dass e_2 keine notwendige Folge der Ursache e_1 ist. Man kann sich vorstellen, dass *B* die Türklingel nicht gehört hat oder dass er sie gehört hat, aber daraufhin nicht zur Tür gegangen ist. Die Kausalaussage setzt allerdings voraus, dass e_2 tatsächlich eingetreten ist, und charakterisiert dies Ereignis als eine Wirkung von e_1 .

Vielleicht liegt folgender Einwand nahe: Dass sich die Tür öffnet, wird nicht durch das Ertönen der Türklingel, sondern durch den Akteur *B* bewirkt. Aber der Einwand beruht auf einer falschen Entgegensetzung. Natürlich bewirkt *B* das Öffnen der Tür, indem er zur Tür geht und sie öffnet. Aber diese Aussage bezieht sich auf eine unmittelbare Wirkung (dass sich die Tür öffnet) des Ereignisses e_2 . Die Frage ist jedoch, wie man von einer dynamischen Ursache für e_2 sprechen kann. Der Akteur selbst kann nicht als eine solche Ursache betrachtet werden; denn er vollzieht zwar die entsprechende Tätigkeit, ist aber nicht selbst ein Ereignis, das diese Tätigkeit bewirken könnte.¹⁸

Sozialforschung muss allerdings von der Tatsache ausgehen, dass ein großer Teil des gesellschaftlichen Lebens darin besteht, dass Menschen (mehr oder weniger erfolgreich) auf Handlungen anderer Menschen Einfluss nehmen. Erforderlich ist eine Kausalitätskonzeption, die weder voraussetzt, dass Menschen autonom sind, noch annimmt, dass ihre Handlungen bloß mechanische Reaktionen auf äußere Reize sind. Eine Alternative

¹⁷Wie in Abschnitt ?? besprochen wurde, versuche ich, ohne eine ontologische Unterscheidung zwischen Tätigkeiten und Handlungen auszukommen.

¹⁸Ich folge hier also nicht der Idee einer „Akteurskausalität“, die den Akteur selbst als (eine) Ursache seiner Tätigkeiten auffasst. Varianten einer solchen Auffassung werden beispielsweise von Chisholm (1976) und Vollmer (1999) vertreten. Kritische Überlegungen bei Keil (2000: xxx).

bietet die Konzeption einer dynamischen Kausalität, an der Akteure reflexiv beteiligt sein können. So kann man beispielsweise sagen, wenn B zur Tür geht und sie öffnet, dass A dies durch sein Betätigen der Türklingel bewirkt hat, ohne damit zu unterstellen, dass B 's Verhalten eine mechanische Reaktion gewesen ist. Es gibt natürlich viele unterschiedliche Formen, in denen Menschen versuchen können, Einfluss darauf zu nehmen, was andere Menschen tun; zum Beispiel durch: Bitten, Fragen, Befehle, Telefonanrufe, Drohungen, Werbung.

3. *Verweise auf innere Ursachen.* Vielleicht war es so: Nachdem B die Türklingel gehört hat, überlegt er sich, ob er zur Tür gehen und sie öffnen soll, und trifft schließlich eine Entscheidung. Diese Beschreibung operiert mit einer bestimmten Vorstellung über den Prozess, der e_1 und e_2 verbindet. In schematischer Darstellung:

$$e_1 \longrightarrow e_3 \longrightarrow e_2$$

Es wird ein weiteres Ereignis e_3 eingeführt, das darin besteht, dass B (der Akteur) eine Überlegung anstellt und eine Entscheidung trifft. Dadurch wird eine neue Beschreibung des Prozesses möglich.

Zunächst kann man sagen, dass e_1 eine Ursache für e_3 ist. Das Ertönen der Haustürklingel bewirkt, dass B anfängt, sich zu überlegen, ob er zur Tür gehen und sie öffnen soll, und schließlich eine Entscheidung trifft. Dabei ist darauf zu achten, was mit dieser Formulierung ausgesagt und was nicht ausgesagt wird. Es wird behauptet, dass e_1 einen Prozess initiiert, der zu e_3 führt. Es wird nicht behauptet, dass es von e_1 abhängt, welche Entscheidung B trifft; denn Ursachen führen nicht „notwendig“ zu bestimmten Wirkungen.¹⁹ In einem zweiten Schritt kann man sagen, dass e_3 eine Ursache für e_2 ist. e_2 ist wiederum eine kontingente Wirkung von e_3 ; denn daraus, dass B eine bestimmte Entscheidung getroffen hat, folgt nicht unbedingt, dass er sich entsprechend verhält. Zusammenfassend kann man also sagen: e_1 bewirkt e_3 , und e_3 bewirkt e_2 . Offenbar wird dadurch der anfänglichen Kausalaussage (dass e_2 eine kontingente Wirkung von e_1 ist) nicht widersprochen; es wird nur eine differenziertere Beschreibung des Prozesses gegeben, der von e_1 zu e_2 geführt hat. Und somit ist es auch vorstellbar, dass diese Beschreibung falsch ist, obwohl die anfängliche Kausalaussage zutreffend ist.

Man kann sich beispielsweise vorstellen, dass B jemanden erwartet hat, also darauf gewartet hat, dass die Klingel ertönt. Und sobald sie ertönte, ist er zur Tür gegangen und hat sie geöffnet. In diesem Fall hat es keine Entscheidung gegeben, die als ein weiteres Ereignis zwischen e_1 und e_3 lokalisiert werden könnte. Die Beschreibung des kausalen Prozesses verweist

¹⁹Um diesen Aspekt der Überlegung einzusehen, kann man sich auch vorstellen, dass die Türklingel einen Zufallsgenerator auslöst, von dessen Ergebnis es abhängt, ob sich die Tür öffnet.

in dieser Variante des Beispiels vielmehr auf eine Disposition und trägt dadurch dazu bei, verständlich zu machen, wie die Ursache eine Wirkung hervorgebracht hat.

Hinweise auf Dispositionen sind zum Verständnis kausaler Prozesse oft wichtig. Denn ob bzw. wie ein Ereignis bei irgendeinem Objekt eine Veränderung bewirken kann, hängt stets auch von dispositionalen Eigenschaften des Objekts ab. Jeder kennt das Standardbeispiel: Dass der Zusammenstoß des Steins mit der Fensterscheibe ihr Zerschlagen bewirkt, setzt voraus, dass die Scheibe zerbrechlich ist. In der zweiten Variante unseres Beispiel verhält es sich in gewisser Weise analog: Das Ertönen der Türklingel kann in dieser Variante des Beispiels das Ereignis e_2 bewirken, weil B jemanden erwartet. Aber das 'weil' hat an dieser Stelle keine kausale (dynamische) Bedeutung. Auch wenn B jemanden erwartet hat, ist nicht diese Disposition, sondern das Ertönen der Türklingel die Ursache dafür, dass er zur Tür geht und sie öffnet. Dispositionen sind keine Ereignisse und können deshalb nicht als dynamische Ursachen, sondern (im Sinne der im vorangegangenen Abschnitt besprochenen Unterscheidung) nur als Bedingungen kausaler Prozesse aufgefasst werden.

4. *Reflexives Verhalten zu Ursachen.* Überlegungen zur kausalen Erklärbarkeit von Handlungen können leicht einseitig werden, da sie es nahelegen, Handlungen nur als Wirkungen vorgängiger Ursachen zu betrachten und dabei den Akteur zu vergessen.²⁰ Deshalb erscheint es mir wichtig, noch einmal zu betonen, dass der Ausdruck 'bewirken' keine allgemein angebbare Bedeutung hat. Eine bestimmte Bedeutung kann sich nur aus einer Antwort auf die Frage ergeben, wie der Prozess beschaffen ist, durch den die Wirkung hervorgebracht wird. Für kausale Handlungserklärungen ist dann offenbar wichtig, kenntlich zu machen, wie an diesem Prozess Akteure beteiligt sind.

Menschen können sich in zweifacher Hinsicht reflexiv zu Ursachen ihrer Handlungen verhalten. Einerseits im Rahmen ihrer Reaktionen auf bereits eingetretene Ursachen. Das wird durch das oben verwendete Beispiel illustriert. Andererseits aber auch dadurch, dass es auch von ihnen selbst abhängt, welche Ereignisse als Ursachen ihres Verhaltens wirksam werden können.

5. *Absichten und Wünsche.* Können auch Absichten als Ursachen für Handlungen aufgefasst werden? Angenommen, man kann B fragen, warum er zur Tür ging und sie geöffnet hat; und angenommen, die Antwort lautet: Um A , den ich erwartet habe, hereinzulassen. Mit dieser Antwort gibt B eine Absicht für seine Handlung an. Ist diese Absicht auch eine Ursache (oder Teil einer Ursache) für die Handlung?

Die Antwort hängt auch davon ab, wie man von Absichten und Ursachen sprechen möchte. Zunächst ist auf eine Ambivalenz im Reden von

²⁰Man vgl. dazu Velleman (1992).

Absichten hinzuweisen. Einerseits kann man unter Absichten Vorstellungen zur Reflexion von Tätigkeiten verstehen. Wenn man sich an diesem Verständnis orientiert, sind Absichten sicherlich keine Ursachen. Denn Absichten sind dann nicht nur keine Ereignisse, sondern nicht einmal empirisch feststellbare Tatsachen. Zwar schließt dies nicht aus, dass ein Reflexionsprozess, durch den Absichten vergegenwärtigt und überlegt werden, für das Zustandekommen (oder Unterlassen) einer Handlung kausal wirksam werden kann. Aber die kausale Wirksamkeit wird dann dem Reflexionsprozess, also einer Tätigkeit des Akteurs, zugeschrieben.

In einer anderen Bedeutung verweist das Wort 'Absicht' darauf, dass ein Mensch etwas anstrebt oder angestrebt hat, es soll also eine bestimmte Verfassung kennzeichnen, in der er sich während eines (ggf. auch nur kurzen) Zeitraums befindet oder befunden hat. Ich spreche dann von *Wünschen*, um eine Verwechslung mit Absichten in der ersten Bedeutung zu vermeiden. Zu sagen, dass ein Mensch einen bestimmten Wunsch hat, soll also bedeuten, dass er etwas Bestimmtes erreichen möchte. In diesem Sinn hat beispielsweise *A* den Wunsch, dass *B* die Tür öffnet, und *B* hat den Wunsch, *A* zu empfangen. Können nun Wünsche (in dieser Bedeutung) als Ursachen für Handlungen aufgefasst werden?

Orientiert man sich am dynamischen Ursachenbegriff, muss zunächst eine negative Antwort gegeben werden. Denn durch den Hinweis auf einen Wunsch wird ein Zustand beschrieben, in dem sich ein Mensch befindet. So betrachtet sind Wünsche keine Ereignisse, die als dynamische Ursachen infrage kommen könnten. Allerdings kann man auch versuchen, in einer dynamischen Variante von Wünschen zu sprechen, indem man sich auf „das Auftreten“ oder „Sich-Bemerkbar-Machen“ eines Wunsches bezieht.²¹ So gelangt man zu Sprechweisen für Ereignisse, die als eine Variante innerer Ursachen für Handlungen aufgefasst werden können.

Man kann jedoch vermuten, dass Wünsche in den meisten Fällen nicht zutreffend als Wunsch-Ereignisse konzeptualisiert werden können. Eine Alternative, um sie mit Handlungen zu verknüpfen, besteht darin, Wünsche als Dispositionen aufzufassen. Dass ein Mensch einen Wunsch hat, macht ihn unter Umständen geneigt, etwas zur Realisierung des Wunsches zu tun. In unserem Beispiel könnte *B* den Wunsch haben, *A* zu empfangen, und das Ertönen der Klingel bewirkt dann eine Handlung, die zur Realisierung dieses Wunsches beitragen kann.²²

Man kann sich viele Beispiele vorstellen, bei denen Wünsche relevante dispositionale Bedingungen für das Zustandekommen von Handlungen sind. Daraus kann jedoch kein allgemeines Schema gewonnen werden. Ein Grund dafür ist, dass nicht für jede Handlung ein Wunsch angegeben werden kann, zu dessen Realisierung die Handlung beitragen soll. Exemplarisch kann man an Handlungen denken, die aufgrund einer Verpflichtung

²¹Darauf hat bereits Davidson (1963: 694) aufmerksam gemacht.

²²Dies entspricht der Erklärung, die am Ende von § 3 skizziert wurde.

ausgeführt werden, obwohl man nicht den Wunsch hat, sie zu tun. Hier wird natürlich vorausgesetzt, dass das Wort 'Wunsch' nicht rein tautologisch im Sinne von „revealed preferences“ verwendet wird.²³ Zweitens ist wichtig, dass es für den Zusammenhang zwischen Wünschen und Handlungen wesentlich unterschiedliche Möglichkeiten gibt. Handlungen, die einem dispositionalen Wunsch entsprechen, können durch situationsspezifische (sowohl äußere als auch innere) Ursachen inganggesetzt werden. Wünsche können aber auch in Pläne transformiert werden, und die Handlungen beruhen dann auf einer Entscheidung, den Plan auszuführen. So kann man beispielsweise den Wunsch haben, Italienisch zu lernen. Aber dem Wunsch entsprechen nicht unmittelbar irgendwelche Handlungen, die durch situationsspezifische Reize bewirkt werden. Sondern Handlungen, die zu einer Erfüllung des Wunsches beitragen können, müssen geplant werden, und man muss sich entscheiden, sie auszuführen.

6. Normen und normative Überzeugungen. Können Normen das Verhalten von Menschen beeinflussen? Zunächst erscheint es wichtig, zwischen Normen (normativen Regeln) und normativen Überzeugungen zu unterscheiden. Mit dem Begriff 'normative Überzeugungen' sind hier Überzeugungen (Ansichten, Auffassungen) gemeint, die Menschen darüber haben, wie sie selbst und/oder andere Menschen sich verhalten sollten. Solche Überzeugungen besteht oft darin, normative Regeln für richtig zu halten, d.h. zu glauben, dass man sich ihnen entsprechend verhalten sollte. Beispielsweise kann man an die normative Regel denken, dass man Versprechen halten sollte. In diesen Fällen gibt die normative Regel den Inhalt einer normativen Überzeugung an; sie selbst (die Überzeugung) ist jedoch keine Norm, sondern eine Eigenschaft des Menschen, dem sie zugerechnet wird.

Es ist evident, dass die Handlungen von Menschen auch von ihren normativen Überzeugungen abhängen. Da normative Überzeugungen keine Ereignisse sind, können sie jedoch für das Zustandekommen von Handlungen nur als Bedingungen, nicht als dynamische Ursachen relevant werden. Zum Beispiel: *A* trifft *B* und grüßt ihn. Warum? Weil er *B* kennt und glaubt, dass man eine Person, die man trifft und kennt, grüßen sollte. Die dynamische Ursache für das Verhalten von *A* besteht jedoch nicht in der genannten normativen Überzeugung, sondern darin, dass er *B* trifft.

7. Direkte und indirekte Einflussnahmen. Wie schon erwähnt wurde, sind Menschen oft damit beschäftigt, auf das Verhalten anderer Menschen Einfluss zu nehmen. Man kann direkte und indirekte Einflussnahmen unterscheiden.

Indirekte Einflussnahmen zielen auf die Verfassung von Menschen, von der abhängt, wie sie handeln. Hier kann man zunächst an Erziehungs- und Ausbildungsprozesse denken. Dabei geht es sowohl um eine Vermittlung von Handlungsfähigkeiten (einschließlich der Fähigkeit, Handlungen durch

²³Das bespricht ausführlich Schueler (1995).

Überlegungen vorbereiten und Entscheidungen treffen zu können) als auch um Einflussnahmen auf die Entwicklung von Wünschen (in der oben angedeuteten allgemeinen Bedeutung) und normativen Überzeugungen. Solche indirekten Einflussnahmen finden auch außerhalb von Erziehungs- und Ausbildungsprozessen statt, und Menschen sind ihnen während ihres gesamten Lebens ausgesetzt.

Bei direkten Einflussnahmen können wiederum zwei Formen unterschieden werden. Einerseits mechanische Einflussnahmen, die darin bestehen, einen Menschen mit einem Ereignis zu konfrontieren, das zu einer dynamischen Ursache einer Handlung (des betreffenden Menschen) werden kann. Hierzu gehören die bereits erwähnten Beispiele: Bitten, Fragen, Befehle, Telefonanrufe, Werbung.²⁴ Andererseits gibt es kommunikative Einflussnahmen, die darin bestehen, dass *A* sich kommunikativ an Überlegungen beteiligt, die *B* im Hinblick darauf anstellt, was er tun sollte. Beide Formen bilden keinen Gegensatz, sondern können sich vermischen.

8. Gründe und Ursachen für Handlungen. Zum Abschluss möchte ich kurz auf die Frage eingehen, ob Gründe, die für (oder gegen) die Ausführung von Handlungen angeführt werden können, unter Umständen auch als Ursachen von Handlungen betrachtet werden können. Zu dieser Frage gibt es unterschiedliche Auffassungen. Teilweise resultieren sie daraus, dass in unterschiedlichen Bedeutungen von „Gründen“ gesprochen werden kann. Wichtig erscheint mir vor allem, zwei Kontexte zu unterscheiden, in denen Verweise auf Gründe (womit im Folgenden stets Gründe für oder gegen Handlungen gemeint sind) auftreten können: vor oder nach der Ausführung von Handlungen.

Der erste Kontext entsteht daraus, dass sich ein Mensch, nennen wir ihn *A*, (allein oder gemeinsam mit anderen) überlegt, wie er sich in irgendeiner Hinsicht verhalten sollte. Es findet ein Deliberationsprozess statt, in dem mögliche Handlungen erwogen und durch Gründe, die für oder gegen sie sprechen, charakterisiert und beurteilt werden. Schließlich wird der Deliberationsprozess durch eine Entscheidung abgeschlossen oder ohne Entscheidung abgebrochen. Es scheint mir evident zu sein, dass Gründe für oder gegen Handlungen *in diesem Kontext* nicht als Ursachen für Handlungen betrachtet werden können. Denn sie beziehen sich nicht auf realisierte Handlungen, sondern auf Handlungsmöglichkeiten. Die Verweise auf Gründe dienen in diesem Kontext nicht der Aufgabe, Ursachen für Handlungen, die tatsächlich stattgefunden haben, kenntlich zu machen.

²⁴Dass es wichtig ist, die Vielfalt dieser Einflussnahmen wahrzunehmen, hat von Wright (1979b) betont. Er spricht in diesem Zusammenhang von „Determinanten“ und unterscheidet die Art und Weise, wie sie menschliches Handeln beeinflussen, von kausalen Zusammenhängen. Die Unterscheidung resultiert daraus, dass v. Wright eine nomologische Kausalitätskonzeption vertritt, die Annahmen über „gesetzmäßige Zusammenhänge“ zwischen Ursachen und Wirkungen erfordert. Seine Charakterisierung der Wirkungsweisen von Determinanten erlaubt jedoch zahlreiche Parallelen zu dynamischen Ursachen (in der hier vorgeschlagenen Bedeutung).

Nehmen wir jetzt an, dass schließlich eine Entscheidung getroffen und eine Handlung *h* tatsächlich ausgeführt wurde. Dann entsteht ein neuer Kontext, in dem man fragen kann, wie es zur Ausführung von *h* gekommen ist. Wenn es (wie angenommen) einen vorgängigen Deliberationsprozess und eine Entscheidung gegeben hat, kann die Frage durch eine Darstellung dieser Vorgeschichte der Handlungsausführung beantwortet werden. Aber auch in dieser retrospektiven Betrachtung wird ein Grund, der während des Deliberationsprozesses für *h* angeführt wurde, nicht zu einer Ursache für die Ausführung von *h*. Und zwar selbst dann nicht, wenn dieser Grund auf ein Ereignis verweist, dass dazu führen könnte (oder – retrospektiv – tatsächlich dazu geführt hat), die Ausführung von *h* zu bewirken. Zum Beispiel: Das Telefon klingelt (dies sei das Ereignis *e*), und *A* überlegt sich, ob er zum Telefonhörer greifen soll (die Handlung *h*). Vielleicht so: Das Klingeln des Telefons zeigt mir, dass jemand mich sprechen möchte; ich sollte deshalb den Hörer abnehmen. Der hierdurch formulierte Grund verweist zwar auf *e*, ist jedoch nicht mit *e* identisch; der Grund besteht vielmehr aus einer Kombination von *e* mit einer Überlegung, die eine Begründung für *h* angeben kann. Das Beispiel zeigt, dass sich Gründe auf Ursachen beziehen können, aber dadurch die begriffliche Unterscheidung nicht hinfällig wird. In den meisten Fällen beziehen sich jedoch Gründe gar nicht auf dynamische Ursachen, sondern auf Wünsche und (normative) Überzeugungen. Aber auch in diesen Fällen besteht ein Grund nicht einfach in einem Verweis auf einen Wunsch oder eine Überzeugung, sondern erfordert die Beurteilung einer (möglichen oder bereits vollzogenen) Handlung.

Folgt man dieser Idee, dass Gründe beurteilende Beziehungen zwischen irgendwelchen Sachverhalten und (möglichen) Handlungen erfordern und deshalb nicht einfach vorhanden sind (und nicht beobachtet werden können), sondern aktiv hergestellt werden, erhält man auch einen Zugang zu der Frage, wie Gründe kausal wirksam werden können (dies ist ja die eigentlich schwierige Frage). Denn *das Herstellen* von Gründen kann als eine reale Aktivität betrachtet werden, der sich Wirkungen zurechnen lassen. Diese Betrachtungsweise erlaubt es auch, die Rolle des Akteurs als Subjekt dieser Aktivität kenntlich zu machen.